

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61454

---

#### Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



wörtlichen und gedanklichen Entlehnungen unbedingt belegt werden müssen. Das knappe Literaturverzeichnis ist dafür kein befriedigender Ersatz. Irritierend ist ferner, daß Binoche stellenweise Basiswissen auf Schulbuchniveau vermittelt, wozu auch die übertrieben große Zahl an Karten und die »repères chronologiques« passen. Schließlich sind die einzelnen Teile des Buches von unterschiedlicher Dichte: Das 19. Jh. wird – von einigen Ausnahmen wie den apologetisch behandelten Napoleon III. oder Wilhelm II. abgesehen – rasch durchgeilert, während das 20. Jh. ausgiebig zu Wort kommt; dabei zeigt sich *nota bene* die Vertrautheit Binoches mit dem Denken und Handeln von General de Gaulle.

Es überrascht nicht, wenn der Autor auf ein Fazit verzichtet außer dem kaum erhellen- den, daß das deutsch-französische Duell vorbei sei (S. 302); welches sollte er auch ziehen? Er bietet ein von kleinen sachlichen Irrtümern (zum Beispiel sind Hindenburg und Benekendorff ein und dieselbe Person, S. 101; es gab kein Saar-Referendum im Oktober 1947, bei dem sich 83% für Frankreich aussprachen, S. 252) und einigen umstrittenen Bewertungen nicht freies, von Verträglichkeit, nicht aber von Tiefe charakterisiertes Buch.

Herbert ELZER, Andernach

Alexandra von ILSEMANN, Die Politik Frankreichs auf dem Wiener Kongreß. Talleyrands außenpolitische Strategie zwischen Erster und Zweiter Restauration, Hamburg (Krämer) 1996, 385 S. (Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, 16).

Der Wiener Kongreß 1814/15 ist für die europäische Geschichte von herausragender Bedeutung: Nach den Wirren der vorangegangenen Revolutionskriege, welche die Grundlagen des Ancien régime zerstört hatten, schuf er eine neue europäische Friedensordnung. Diese bewahrte den Kontinent rund ein Jahrhundert vor einem neuen großen Krieg. Entsprechend hat sich die historische Forschung ausführlich mit diesem Ereignis beschäftigt – insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg und der Friedenskonferenz von Paris: Neben ereignisgeschichtlichen Studien wie dem Klassiker Karl Griewanks sind in den letzten Jahren zunehmend Arbeiten erschienen, die das Kongreßgeschehen systematisch untersuchen und in den größeren Zusammenhang des europäischen Mächtesystems und seiner Funktionsweise einordnen. Angesichts der vorliegenden reichen Literatur erscheint eine weitere Spezialstudie daher vorderhand überflüssig. Indes erfüllt die Dissertation Alexandra von Ilsemanns insofern ein Desiderat, als sie das Wiener Geschehen erstmals konsequent aus französischer Perspektive ausleuchtet – und dies erschöpfend.

Sie beginnt mit einer Schilderung der Wiedereinsetzung der Bourbonen. Diese war zunächst keineswegs ein gemeinsames Kriegsziel der Alliierten, hoffte der österreichische Außenminister Metternich doch bis zuletzt noch auf eine Einigung mit Napoleon, und der russische Zar Alexander I. setzte lange auf Kandidaten, die ihm populärer und damit legitimer schienen als die im Exil lebenden Bourbonen. Doch letztlich mutete Ludwig XVIII. allen als der kleinste gemeinsame Nenner und eine Garantie für die innenpolitische Stabilität wie die außenpolitische Berechenbarkeit Frankreichs an. Dem trugen die Bestimmungen des Ersten Pariser Friedens Rechnung, den die Autorin zu Recht als »äußerst günstig« (S. 82) charakterisiert: Der Verzicht auf einen »karthagischen Frieden«, der angesichts der vergangenen französischen Herausforderung zumindest verständlich gewesen wäre, sollte die restaurierten Bourbonen innenpolitisch stützen. Der Vertrag sah auch die Teilnahme Frankreichs an einem binnen zwei Monaten in Wien auszurichtenden Kongreß vor, der die Neuordnung Europas beschließen sollte. Allerdings dachten die Siegermächte Großbritannien, Rußland, Österreich und Preußen trotz aller Mäßigung und Würdigung der andauernden französischen Großmachtrolle nicht an eine gleichberechtigte Mitwirkung ihres gerade besiegten Gegners. Frankreichs Vertreter in Wien, Außenminister Talleyrand, mußte hierum erst zäh ringen.



Die Autorin schildert zutreffend, wie der französische Diplomat die Prinzipien von Völkerrecht, Legitimität und Gleichgewicht bemühte, um das Entscheidungsmonopol der »Großen Vier« in Wien aufzusprengen und den Interessen seines Landes entsprechende politische und territoriale Beschlüsse durchzusetzen. Sie anerkennt Talleyrands diplomatisches Geschick bei der Durchsetzung des französischen Gleichberechtigungsanspruchs, verweist aber zu Recht auf die grundlegende Bedeutung der günstigen äußeren Bedingungen: An der sächsisch-polnischen Frage zerbrach der Konsens der »Großen Allianz«, und Frankreich wurde zum notwendigen Partner Großbritanniens wie Österreichs gegenüber dem Expansionsstreben Rußlands und Preußens. So bedeutsam diese statusrechtliche Aufwertung war, so bedenklich mußte aus französischer Perspektive das konkrete Ergebnis des Territorialstreits anmuten: Preußens Westverlagerung und seine Festsetzung auf dem linken Rheinufer bescherte Frankreich nicht nur einen äußerst feindlich gesinnten Nachbarn, der gewillt war, eine strenge »Wacht am Rhein« zu halten, sondern begründete letztlich auch jenes Einheitsstreben als preußische Staatsraison, das Jahrzehnte später den von Frankreich perhorreszierten deutschen Zentralstaat hervorbrachte. Ambivalent fiel aus französischer Sicht auch die in Wien getroffene Neuordnung Italiens aus: Partiellen Erfolgen, vor allem der Ablösung Murats in Neapel, stand als Grundbedingung italienischer Innen- und Außenpolitik die in Wien verankerte Hegemonie Österreichs gegenüber.

Die Rückkehr Napoleons I. nach Frankreich im März 1815 machte indes selbst die bis dahin in Wien errungenen beachtlichen Teilerfolge Frankreichs zur Makulatur: Die kampflose Flucht Ludwigs XVIII. und Napoleons »Hundert Tage« erschütterten nicht nur das Vertrauen der Siegermächte in die Restauration, sondern provozierten auch ihr Mißtrauen gegenüber der französischen Nation. Hiervon zeugte der Zweite Pariser Frieden, dessen territoriale und finanzielle Bestimmungen Frankreich einmalig abstrafte, während die Festsetzung einer mehrjährigen Besatzung trotz ihrer zeitlichen Begrenzung Ausdruck eines dauerhaften Mißtrauens war. Das verkennt die Autorin, wenn sie in einem abschließenden Ausblick Frankreichs rasche Wiederezulassung zur Pentarchie auf dem Kongreß von Aachen 1818 hervorhebt. Über Aachen hinaus, ja die gesamte erste Hälfte des 19. Jh. galt das Land der »Großen Revolution« den übrigen europäischen Großmächten aufgrund seiner innenpolitischen Instabilität – welche die Autorin völlig ignoriert – als latenter Revolutionsherd und Ausgangspunkt neuer kriegerischer Verwicklungen. Insofern markiert der Wiener Kongreß keineswegs den »abschließende[n] Höhepunkt des langen Weges, den Frankreich zurückgelegt hatte, seit es mit der Revolution aus dem Kreis der europäischen Monarchien herausgetreten war« (S. 338), sondern lediglich eine Etappe.

Alles in allem gibt Alexandra von Ilseman eine Schilderung des Wiener Kongresses, deren Detailliertheit anerkennenswert ist. Indes wirkt sie stellenweise befremdlich positivistisch und unnötig aufgebläht: So stehen die ausführlichen Schilderungen von innen- und außenpolitischen Vorgängen letztlich unverbunden nebeneinander. Überdies ist von jenem »neuen Forschungsansatz«, den der Klappentext verheißt, nicht viel zu spüren: Die Autorin folgt einem konventionellen ereignisgeschichtlichen Schema, das zwar im Einzelfall manches Interessante bietet, doch im Ergebnis über Bekanntes nicht hinauskommt.

Reiner MARCOWITZ, Dresden

Christian CALMES, Danielle BOSSAERT, Histoire du Grand-Duché de Luxembourg. De 1815 à nos jours, Luxembourg-Gasperich (Editions Saint-Paul) 1994, 549 S. (Histoire Contemporaine du Luxembourg, 13).

Die Geschichte Luxemburgs seit 1815 ist ein höchst wechselvoller, aber bemerkenswert friedlicher Prozeß des »nation building« und der Staatswerdung. Calmes, von 1952 bis 1972 Generalsekretär des Ministerrats der Europäischen Gemeinschaft für Kohle